

Meine Berufs- phasen

Vier Beratungspersonen erzählen

Was bewegt Beratende im Verlauf ihres Berufslebens? Was unterscheidet die verschiedenen beruflichen Phasen? Wo sind die Gemeinsamkeiten? Welche Themen stehen in den einzelnen Phasen im Zentrum? Wir machten bei vier bso-Mitgliedern die Probe aufs Exempel und luden sie zu einem gemeinsamen Gespräch nach St. Gallen ein. Die vier Mitglieder stehen in unterschiedlichen Berufsphasen und erzählen, was sie bewegt.



Ricarda Caderas

- Kindergärtnerin und Ausbilderin FA
- Bäuerin auf eigenem Hof
- Coach/Supervisorin bso, Abschluss 2018
- In der Konzeptionsphase eines eigenen Supervisions- und Coaching-Angebots für Einzelpersonen und Teams
- www.potenzials.ch



Kai Hennes Gries

- Wirtschaftsingenieur, Branche erneuerbare Energien, Lebensmittelindustrie
- Coach/Organisationsberater bso, Abschluss 2016
- Interne Führungsverantwortung mit immer grösserem Schwerpunkt Beratung von internen OE-Themen
- Aufbau der Teilselbstständigkeit als Coach
- kaihennes.gries@bluewin.ch

Frühe Berufsphase: Motivation, Herausforderung, Unterstützung

Ricarda Caderas

Selbstständigkeit ist mein Ziel seit zwanzig Jahren. Meine Motivation: Ich möchte Menschen beraten und begleiten können. Ich habe bisher kleine Schritte in diese Richtung gemacht, und jetzt steht ein grosser Schritt an.

Bisher war ich als Erwachsenenbildnerin tätig, sehe aber keine Möglichkeit, organisationsintern zu beraten. Daher gibt es für mich nur den Weg, selbstständig zu werden. Es ist eine grosse Motivation da und Energie, aber auch Unsicherheit: Schaffe ich es? Wie komme ich an? Gelingt es mir, ein Netz aufzubauen? Aber dann sind da immer wieder die Motivation und Energie, alles einzusetzen, unermüdlich.

Gefordert ist, klarzubekommen: Wer bin ich? Was will ich genau? Worauf will ich den Fokus richten? Welche Kunden will ich ansprechen? Wer bin ich als Beraterin? Was sind meine Kernkompetenzen?

Woher die Energie kommt? Es sind die Themen, die für mich sehr spannend sind. Ich möchte unbedingt umsetzen, was ich dazugelernt habe. Und der Kontakt mit Menschen in dieser Tiefe gibt mir Energie daranzubleiben. Sollte es dann doch nicht klappen, werde ich einen anderen Weg gehen.

Kai Hennes Gries

Mich motivieren die Erfahrungen, die ich bislang in internen OE-Projekten und in Einzelcoachings gemacht habe, in die Teilselbstständigkeit hineinzugehen. Es ist einfach wahnsinnig schön, wenn man merkt: Der Knoten löst sich langsam, es wird Energie frei, die Menschen können weitergehen, finden ihren Weg. In dieser Art begleiten zu dürfen, das sind schöne Momente.

Zudem motivieren mich meine Kinder. Ich denke, es ist sehr wertvoll, wenn ein Mensch das Leben kann, was ihm Spass macht, wofür er brennt. Das meinen Kindern vorleben zu können, ist eine treibende Kraft.

Ein Schwerpunkt dieser frühen Berufsphase als Berater ist im Moment die Ausgestaltung des beruflichen Tätigkeitsfeldes. Es bedeutet, ein Geschäftsmodell zu finden, eine Homepage aufzubauen, ein Netzwerk aufzubauen und vieles mehr. Gleichzeitig gilt es eine gute Balance zur unselbstständigen Tätigkeit, bei mir der Führungsrolle, zu finden. Es geht darum, parallel zu einem ohnehin sehr anspruchsvollen Job eine Selbstständigkeit als Berater aufzubauen mit allem, was dazugehört.

Hilfreich, unterstützend sind für mich die Interventionstreffen, das heisst der Austausch in der Gruppe, die sich mit der Ausbildung gebildet hat und noch besteht. Wir stehen ja alle am Anfang.

Für mich unterstützend wäre aber auch – so denke ich jetzt im Laufe dieses Gesprächs – der Kontakt mit jemandem, der schon länger in der Beratung ist, einem Mentor.



Martin Weiss

- *Dipl. Arbeits- und Organisations-Psychologe FH, Wirtschaftsinformatiker*
- *Coach/Supervisor bso, Abschluss 2013*
- *Selbstständig seit sechs Jahren in den Bereichen OE, Führung coaching, Teamentwicklung und Assessments*
- *Dozententätigkeit an Fachhochschulen: Gesprächsführung, Supervision, Online-Beratung*
- www.weiss-entwicklung.ch/www.konfliktklärer.ch



Monika Bodenmann

- *Kindergärtnerin, dipl. Erwachsenenbildnerin HF*
- *Coach/Supervisorin bso, Abschluss 2001*
- *Selbstständig seit gut zwanzig Jahren im Bereich Supervision, Coaching, Teamentwicklung*
- *Steht am Schluss der beruflichen Laufbahn, in der Phase des Abbauens und Aufräumens*
- www.monikabodenmann.ch

Martin Weiss

Zu sehen und erleben, wie Menschen mit einem Lachen aus der Beratung gehen: das ist das Schönste, was einem geschehen kann.

Der Fachaustausch mit erfahrenen Berufskollegen ist sehr wichtig. Aber man darf auch nicht alles glauben, was andere sagen. Mir haben z.B. alle gesagt: «Über das Internet bekommst du keine Aufträge.» Heute erhalte ich ca. 50 Prozent meiner Aufträge über meine Website. Das zeigt, wie wichtig das Internet ist. Vor allem am Tätigkeitsort Zürich wird es nur über Weiterempfehlungen schwierig. Da ist man einer enormen Konkurrenz ausgesetzt. Am Anfang habe ich einfach einmal alles angeboten. Erst mit meinen Erfahrungen habe ich dann gemerkt, wo – bei welchen Aufträgen – es mir wohl ist und wo nicht, was mir Spass macht und was nicht.

Die ersten Berufsjahre als selbstständiger Berater sind extrem hart. Man hat existenzielle Ängste und muss risikobereit sein. Ich brauchte drei Jahre, bis ich von meiner Tätigkeit leben konnte.

Monika Bodenmann

Auch mich motiviert es, wirksam sein zu können. Zu sehen, dass die Kunden zufrieden aus der Beratung gehen, mit neuen Gedanken und meist auch anderen Handlungsmöglichkeiten. Ich erkannte bei mir zu Beginn die Fähigkeit, mit Gruppen gut umzugehen. Gleichzeitig merkte ich, dass ich in meinem damaligen Anstellungsverhältnis wenig Einfluss nehmen konnte. Was mich dann zur Selbstständigkeit bewogen hat, war der Wunsch, stärker das tun zu können, was ich selbst wollte, was ich wichtig fand: wirksam sein wollen und können. Das ist bis heute so geblieben. Drei Jahre muss man etwa durchhalten, das war bei mir auch so.

Ein Vorteil ist, als Beraterin oder Berater braucht es im Vornherein nicht viele Investitionen, wie etwa Material oder Infrastruktur. Da muss ein Handwerker mehr investieren.

Mittlere Berufsphase: Einsatz, Vertiefung, Perspektiven

Martin Weiss

Ich frage mich, ob ich denn in der mittleren Berufsphase bin. Es hat sich jedenfalls alles etwas normalisiert. Allerdings bin ich immer wieder Neues am Lernen. Ich mache immer noch Fehler. Ich merke aber auch, dass ich einigermassen beruhigt und zuversichtlich bin. Alles bekommt so etwas Spielerisches, Kreatives. So kann ich mir z.B. sagen: O.k. das Lehrbuch sagt das, aber ich wandle es ab. Ich habe mehr Offenheit, mich auf das einzulassen, was sich zeigt.

Hilfreich ist sicher, dass ich noch andere Mandate, z.B. im Bildungs- oder Assessmentbereich, habe. Aufträge, die regelmässig laufen, die ich planen kann, die stabilisieren. Das beruhigt.

In dieser Phase zeigt sich eine Vertiefung jener Themen, bei denen ich merke, dass sie das Herzblut sind. Es geht auch immer mehr vom Intuitiven weg in eine klare Struktur. Mein Ziel in dieser Phase ist die Etablierung als Berater. Gleichzeitig muss ich darauf achten, dass ich nicht zu viel übernehme. Ich arbeite 5–6 Tage in der Woche. Natürlich schätze ich dieses Echo. Gerne würde ich aber nur an vier Tagen die Woche arbeiten. Die Gefahr eines Burn-outs ist wahrscheinlich in dieser Phase am höchsten. Ich muss anpassen, dass ich nicht den Spass verliere.

Ich hoffe, dass ich in diesem Jahr so weit bin, sagen zu können: Der Auftrag interessiert mich nicht. Mir also die Freiheit zu nehmen, Aufträge, die nicht oder nur wenig interessieren, auszuschlagen. Allerdings kann ein Auftrag schwer eingeschätzt werden. Oft stellt sich dieser erst im Prozess als interessant oder eben herausfordernd dar. Bei Coachingaufträgen ist das weniger schwierig einzuschätzen als bei OE-Projekten.

Monika Bodenmann

Ich habe in dieser Phase unterrichtet. Zuerst war ich ja als Erwachsenenbildnerin selbstständig, immer mehr dann auch im Beratungsbereich. Vor allem der Anfang erfordert oft, dass man – in Ergänzung zur Beratung – auch noch anderes macht. Das habe ich bei mir und bei den meisten anderen Beraterinnen und Beratern erlebt. Gleichzeitig beides zu tun, ist enorm kräfteaubend.

Als Selbstständige arbeitet man grundsätzlich sehr viel. Ich bin viel zwischen St. Gallen und Zürich gependelt, habe wohl mehr als 100 Prozent gearbeitet. Hinzu kam das Gefühl, sich auch noch überall weiterbilden zu müssen. Ich habe diese Phase als extrem dichte Zeit erlebt.

Gleichzeitig braucht es den Mut, etwas wegzulassen. Ich habe mich damals beispielsweise entschieden, das Unterrichten wegzulassen. Vom Erleben her war dies ähnlich wie am Anfang der Beratungstätigkeit. Der Verzicht schaffte freie Zeit und gleichzeitig stellte sich die offene Frage: Kommt etwas nach? Es braucht Zuversicht. Ich habe das Mandat in Zürich aufgegeben und wurde dann in St. Gallen viel mehr präsent. In St. Gallen läuft viel mehr über persönliche Netzwerke, über Empfehlungen.

Die Entscheidungen, etwas wegzulassen, geben Raum für Neues. Ich habe z.B. ein eigenes Instrument für die Arbeit mit Teams entwickelt und auf den Markt gebracht.

In dieser Phase habe ich mich vermehrt auf meine Stärken besonnen und begonnen, den Fokus meiner Beratungsarbeit noch stärker auf Teamdynamik und Teamentwicklung einzuengen. In diesem Feld habe ich noch immer viel angenommen, weil es mich interessiert hat. Erst heute, in der späten Berufsphase, grenze ich jedoch wirklich ein. Es kommen heute beinahe nur noch Aufträge auf mich zu, von denen ich denke, dass diese genau auf mich zugeschnitten sind.

Späte Berufsphase: Ausstieg und neue Identität

Monika Bodenmann

Der Übergang zu dieser Phase zeigt sich unweigerlich. Da ist die persönliche, familiäre Seite: Die Enkelkinder, die sind jetzt noch klein. Das Zeitverbringen mit ihnen finde ich eine schöne Aufgabe, die ich nicht versäumen möchte. Dann wird das Ganze durch das Alter 65 markiert. Es kommen viele Impulse von aussen. Ich habe zum Geburtstag von der Pro Senectute einen Prospekt bekommen. Ich bin in Kontakt mit der Bank wegen der dritten Säule und mit Versicherungen wie der AHV. Da kann man nicht wegschauen (lacht). Man muss sich mit dem Thema Berufsausstieg möglichst früh befassen, reagieren und planen. Und oft werde ich auch gefragt: Arbeitest du denn noch?

Dann muss ich mir einfach eingestehen: Ich bin nicht mehr so leistungsfähig wie in der mittleren Phase. Ich werde langsamer und auch schneller müde. Mir macht z.B. das Pendeln mehr aus. Das alles sage ich nicht gerne. Ich merke aber, dass ich mehr auf mich schauen muss, auf meine Gesundheit. Gleichzeitig sage ich mir: Ich habe so viel gearbeitet und darf jetzt auch beginnen, mir ein anderes, neues Leben einzurichten. Ich tue mich manchmal schwer mit dem Wahn, man müsse bis siebzig beruflich noch aktiv sein. Wunderbar für diejenigen, die das machen wollen und können. Aber wenn ich ganz fest in mich hineinhöre, muss ich mir eingestehen, ich muss und will etwas ruhiger werden. Es passiert im Kopf. Theoretisch kann man auch schon mit 55 aufhören, praktisch ist das aber eine Frage der Finanzen, ob man sich das leisten kann oder nicht.

Auch hier wieder die gleiche Unsicherheit, wie am Anfang. Die jungen Beratenden fragen sich: Wer bin ich als Beraterin, als Berater? Ich frage mich heute: Wer bin ich ohne Beratung? Ich habe mich stark über meinen Beruf definiert, viel Erfolg gehabt, auch Misserfolge. Aber so oder so hatte ich sehr viele bereichernde Kontakte mit Menschen. Es macht mich zeitweilig nachdenklich, wie das dann sein wird, wenn ich das nicht mehr habe. Deshalb habe ich mich für einen sanften Ausstieg entschieden, einen langsamen Ausstieg mit klaren Etappen. Ich habe einen grossen Beratungsraum, den wir in der Praxisgemeinschaft gemeinsam nutzen, und ich hatte noch ein Büro für mich. Dieses habe ich abgegeben und nutze nur noch den grossen Raum. Es sind ähnliche Fragen da wie beim Einstieg: Was will ich noch, was will ich nicht mehr? Es stellen sich persönliche und auch exis-

tenzielle Fragen: Kann ich es mir leisten? Vorsorge ist in unserem Beruf nicht einfach. Was passiert mit den Kunden? Was passiert mit meinem vielen Material? Was mit den Büchern? Was mit dem, was ich entwickelt und geschrieben habe? Das alles sind Fragen, die sehr nahe gehen, aber in einem guten Sinne.

Was mir hilft, ist der Austausch mit Menschen, die in der gleichen beruflichen Phase sind, z.B. in der Interventionsgruppe. Man muss sich wieder eine neue Identität ein Stück weit aufbauen und schauen, wie man die Zeit nutzen will.

